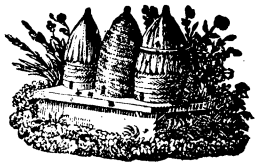
№ 25. Der 1839.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 27. Februar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Wilibald Ritter.

(Fortsetzung.)

Die einzige gute Zeit für das Regiment in Frankreich war der Aufenthalt in Compiegne, welcher vom 6. bis zum 26. April dauerte. Übrigens muß man zugestehen, daß die Nordarmee bei ihrer Occupation von Holland und überhaupt während des ganzen Feldzugs von 1814 ungleich weniger Strapazen ausgestanden hat, als die Corps von York und Kleist, welche unmittelbar unter Blüchers Anführung standen.

Compiegne, bekannt durch die Belagerung der Engländer in den französisch-englischen Kriegen, während welcher bei einem Ausfalle die berühmte Jungfrau von Orleans bei der schönen steinernen Brücke, die über die Oise führt, gefangen wurde, ist eine freundliche, angenehme wohlhabende Stadt.

Auf einer Anhöhe der Stadt liegt ein prachtvolles schönes Schloß in neuem Style gebaut, der Lieblingsaufenthaltsort Napoleons. Eben hier wurde die Vermählung Napoleons mit Marie Louise gefeiert; eben hier erblickte der König von Rom das Licht der Welt.

Die Schönheit der Zimmer, die mit den trefflichsten Gemälden verzierten Plafonds, die blitzenden Spiegelwände, die Pracht der Meubles überstieg alle Begriffe, die man sich von der Hoheit des stolzen Schlosses gemacht hatte.

Bemerkenswerth war aber folgendes:

In einem großen Salon war auf dem Plafond in großartigem Style die Schlacht von Jena in einem ausgezeichnet schönen Gemälde dargestellt; aber mitten durch das schöne Bild der Kunst hatte eine Kanonenkugel, bei dem letzten Angriffe auf Compiegne unter dem General Kraft abgeschossen, sich einen Weg gebahnt, um den Franzosen zu beweisen, daß die Tage von Jena vorüber wären. Ein schöner Garten umschließt das reizende Schloß, dieser stößt an einen großen Park, in welchem Rehe, Hasen, wilde Kaninchen, Hühner, und besonders viel Fasanen gehegt werden. Das war nun eine recht herzinnige Freude für unsere Jäger, unter welchen sich auch viele gelernte Waidmänner befanden.

So der Oberjäger Karl Wolff, welcher täglich in Gesellschaft Wilibalds mit dem Lieutenant Z. auf die Jagd ging und jedesmal mit einer solchen Beute von Wild zurückkehrte, daß man es schier auf einen Wagen hätte laden können. Es war in der That zu bewundern, daß die hohen Vorgesetzten dieser Erlaubniß nicht einen Riegel vorschoben; denn in allem Uebrigen wurde die strengste Disciplin gehandhabt.

Es war ausdrücklicher Befehl, in den Quartieren die strengste Ordnung zu erhalten und jede Beleidigung, jede übertriebene Forderung an die Wirthe wurde mit der größten Schärfe gestraft; ja diese ging zuweilen bis zur Excentrität.

Ein Beispiel für alle.

Als das Regiment nach Flandern zurück marschirte und auf einem Dorfe in der Nähe von Peronne in Quartier gelegen hatte, meldete sich ein Bauer bei dem Obersten des Regiments, (v. S.) mit dem Vorgeben, ein Soldat des Regiments habe ihm ein Hemd genommen. Am Morgen marschirte das Regiment aus, die Tornister der Compagnie, welche in dem Dorfe gelegen hatte, wurden untersucht und der Bauer fand sein Hemd wieder bei einem Musquetier, dessen übrige Hemden völlig zerrissen waren. Zwar mit Unrecht, aber aus harter Noth hatte der Soldat diesen Schritt gewagt.

Was that der Oberst? Er setzte sofort den Soldaten in die 2. Klasse des Soldatenstandes und ließ ihm in offenem Quartree des Regiments einige zwanzig Hiebe aufzählen. Später wurde der Soldat, der sich sonst musterhaft betragen hatte, wieder in die erste Klasse des Soldatenstandes zurückversetzt.

So strenge war die preußische Disciplin wenigstens bei diesem Corps in Frankreich. Uebrigens waren die Quartiere gut und man konnte wohl sagen, daß die französischen Weine, in reichem Maaß genossen, eine heitere Reihe von freundlichen Frühlingstagen herbeiriefen, an welche die alten Cameraden noch lange gedenken werden. Eben hatten sich die beiden Oberjäger Urlaub nach Paris erwirkt, um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt in Augenschein zu nehmen und um bei der Rückkehr in ihr Vaterland doch sagen zu können: »Ich war auch in Paris,« als unerwartet die Ordre eintraf zum Rückmarsch aus Frankrich.

Somit scheiterte abermals der Plan Wilibalds, Paris zu sehen. Die Brigade marschirte den 26. April nach Noyon, das alte Noviodunum des Cäsars, an der Grenze der Piccardie. Aus dem Departement der Oise führte der Weg über Dörfer durch das Departement de la Somme.

Ueber Perronne und Bapaume rückte die Brigade den ersten Mai nach Arras vor im Departement du pas de Calais. In dieser Stadt war das Hauptquartier des Generals York, vor welchem die gesammelte Borstelsche Brigade vor dem Einzuge in diese Stadt vorbeimarschirte. Da das Regiment auf Dörfer verlegt wurde, so konnte Wilibald an den Merkwürdigkeiten dieser alten befestigten Stadt nichts weiter wahrnehmen, als was er zufällig beim Durchzuge sah. Da fiel ihm denn besonders auf eine ungeheuere Menge von Windmühlen (in einem Bereich von 1½ Quadrat-Meile an 300), welche die Stadt umgaben und welche in der Entfernung auf eine sinnige Weise recht wohl an die Don Quixottesche Täuschung erinnern konnten. Alsdann begegneten den durchmarschirenden Truppen viele Invaliden, unter diesen manche, welchen entweder Arm oder Beine fehlten, unglückliche Opfer von Napoleons Ehrgeiz, die mühselig auf eigends dazu eingerichteten kleinen Wagen in der Stadt umher fuhren.

Am 2. Mai marschirte die Brigade nach der kleinen flandrischen Gränzstadt la Basee und am folgenden Tage bezog das Bataillon, welchem unsere Jäger zugehörten, Cantonnirungs-Quartiere in der flandrischen Festung Ypre.

Nach dem Vertrage von Fontainebleau, dem gemäß Napoleon aufhörte Kaiser von Frankreich zu sein, während ihm die Souverainetät auf der Insel Elba zugestanden wurde, nach dem darauf folgenden ersten Pariser Frieden, wurden dem Willen des Königs gemäß die Jägerdetachements entlassen und in ihre Heimath zurückgeführt, jedoch stand es Jedem frei, den königlichen Dienst der Entlassung vorzuziehen, und es blieb daher Allen überlassen, nach dem Grade ihrer Fähigkeit und Brauchbarkeit in das stehende Heer einzutreten.

Den beiden Oberjägern Wilibald und Carl wurde das Anerbieten gemacht, daß, wenn es ihnen gefiele, die militairische Laufbahn fortzusetzen, sie zur Offizier-Dienstleistung angestellt und sofort Sr. Majestät zur weitern Beförderung vorgeschlagen werden sollten. Indessen Beide gingen in dies ehrenvolle Anerbieten nicht ein, sondern zogen es vor, Jeder die im bürgerlichen Leben begonnene Laufbahn fortzusetzen. Wilibald war willens, seine juristische Carriere nunmehr auf der Universität in Halle fortzusetzen, und Carl Wolff wünschte nichts sehnlicher, als seine intermistisch besetzte Försterstelle wieder anzutreten und auf immer sich mit seinem geliebten Julchen zu vereinen.

Dem Lieutenant Z. wurde die Heimführung des Jägerdetachements von dem Regiments-Commandeur übertragen, und ein angenehmeres Commando konnte ihm nicht leicht zu Theil werden, besonders da die Marschroute über Wesel durch die Grafschaft Mark den heimischen pommerschen Gefilden entgegenführt. Wilibald hatte die Seinigen von seiner bevorstehenden Ankunft nicht benachrichtigt, um sie desto mehr durch sein Erscheinen zu überraschen. Indessen hatten diese doch bereits einige Tage vorher von der Ankunft der rückkehrenden Jäger Kunde eingezogen, und zu dem Ende alle festlichen Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verkleidung.

(Fortsetzung.)

Mit einer wahren Schadenfreude hatte ich der Großmutter zugehört. Nichts konnte mir jetzt willkommener seyn, als diese Aufträge, welche mir die beste Gelegenheit zur Rache an Carolinen gaben. Glaubte die Großmutter, daß v. B. Etwas auf mein Lob Carolinens gab, so konnte er auch den Tadel, welchen ich über sie aussprach, berücksichtigen. Ich bildete mir in dieser Stimmung fest ein, diese meine Cousine immer gehaßt zu haben. Ich hatte durchaus keine Erinnerung mehr an unser früheres so freundschaftliches Verhältniß. Die große Entfernung, in der wir von einander lebten, verhinderte zwar, daß wir uns oft sahen; doch, wenn dies geschah, war unsere Freude immer sehr groß gewesen. Sie war zwar etwas älter und auch viel gebildeter, als ich, hatte sich jedoch immer recht gut mit mir amüsirt, und ich hatte noch im vergangenen Herbst, als sie mit ihren Eltern zum Besuche bei uns war, mich glücklich, ja oft selig mit ihr gefühlt. Allein von diesem Allen wußte ich jetzt Nichts — wollte Nichts davon wissen. Ich sah in ihr nur diejenige, welche kam — oder kommen sollte — um mir den zuerst für mich bestimmt gewesenen Bräutigam zu rauben — an Nichts weiter dachte ich. Ob sie wirklich in die Absichten der Großmutter eingehen würde, darnach frug ich nicht, ich setzte dies voraus. Nach einem Gespräche mit Riekchen über sie, was diese Voraussetzung fast in Zweifel bringen konnte, wurde dennoch mein Groll gegen Carolinen noch größer. Das gute Riekchen nämlich erzählte mir ausführlich jene mehrere Male erwähnte Liebesgeschichte mit dem Candidaten. Dieser hatte, ehe Caroline im vergangenen Frühjahre auf lange Zeit zu der Großmutter zum Besuche kam, ihr, der armen Riekchen, der so selten Aufmerksamkeit bewiesen wurde, auffallend den Hof gemacht, ja zu ihr schon einmal von Liebe gesprochen. Durch eine dritte Person hatte sie sogar erfahren, daß er ernstliche Aussichten auf ihre Hand habe. Sie meinte bei dieser Gelegenheit:

»So gut ich es auch bei der Großmutter habe, so dachte ich doch: eigener Heerd ist Goldes werth! und da er die Aussicht

hatte, bald eine Pfarre zu bekommen, und er mir nicht mißfiel, so hätte ich ihn genommen, um versorgt zu seyn.«

Aus dieser Aeußerung kann man schließen, daß das gute Mädchen sehr vernünftig dachte, welches sie in jeder Hinsicht bewies. Sie hatte also besagten Candidaten zwar nicht geliebt — aber er war ihr doch nicht ganz gleichgültig gewesen; — sie fing an, die Hoffnung ihrer Zukunft auf seine Liebe für sie zu bauen — und so fühlte sie sich sehr gekränkt, als sie bemerkte, daß er sie um Carolinen wegen zurücksetzte — endlich ganz aufgab. Caroline hatte sich bei dieser Gelegenheit nicht allein als eitel und kokett, auch als eine überspannte und verliebte Närrin gezeigt. Ein Anflug von Sentimentalität war ihr immer eigen gewesen. Durch den Aufenthalt in einer schlechten Pensions-Anstalt waren ihre Sitten wirklich verdorben, wenigstens hatte sie Gefallsucht und geziertes Wesen angenommen. Durch viele und ungewählte Lectüre war vollends eine süßliche Empfindelei in ihr ausgebildet, welche ihr nichts begehrungswerther machte, als eine abentheuerliche Liebesgeschichte. Hierzu bot die Bekanntschaft mit dem ebenfalls empfindsamen — ja poetisch gestimmten, armen, aber sehr hübschen Candidaten eine erwünschte Gelegenheit. Daß sie ihn einer Andern abwendig machte, animirte sie noch mehr, seine Eroberung zu machen, welches ihr auch vollkommen gelang. Obgleich sie gewiß selbst nie ernstlich an eine Heirath mit ihm gedacht, hatte sie ihren Umgang mit ihm doch so auffallend gemacht, daß sie das Gerede der ganzen Nachbarschaft, besonders in M., wo sie sich viel öffentlich mit ihm gezeigt, geworden war. Die Großmutter fürchtete also nicht ohne Grund, daß diese Aventüre ihrem Rufe geschadet und v. B. sie erfahren und Anstoß daran nehmen könne. Nachdem ich durch Riekchen alles dies erfahren, glaubte ich nur gerecht zu handeln, wenn ich versuchte, der Großmutter Absicht entgegen, Carolinens Verbindung mit dem Assessor zu verhindern, indem ich Letzterm nicht allein von erwähnter Liebschaft auf solche Weise erzählte, daß sie dadurch in einem schlechten Lichte erscheine, sondern sie übrigens noch von einer unvortheilhaften Seite schildere. Aber im tiefsten Busen mußte ich dies Vorhaben verschließen. Riekchen durfte es nicht ahnen; sie war ein Engel von Sanftmuth und Vergeben, und hätte sich gewiß vor meiner Arglist entsetzt. Auch wollte ich die Großmutter, wenn ich ihr auch nicht gehorsamte, doch nicht compromittiren und mich ihres Vertrauens noch mehr durch Klatschereien unwürdig machen. Ganz entgegengesetzt waren ihre Wünsche hinsichtlich von B's. den meinen; sie wünschte ihm ein Mädchen aus ihrer Familie — nur solchem gönnte sie ihn, wie sie schrieb — und ich hätte ihn lieber jeder Andern — freilich am liebsten mir selbst — als einer meiner Verwandtin gewünscht. Ich hatte zwar noch mehrere Cousinen, die aber sehr fern waren; wurde also aus der Heirath mit Carolinen nichts, so ließ sich wohl annehmen, daß fürs Erste kein neuer Versuch gemacht werde, um ihn in unsere Familie zu verheirathen.

Caroline langte den Tag vor dem Balle an, und ihr Betragen gegen mich, so wie überhaupt ihr ganzes Benehmen — vorzüglich aber ihr Anblick, waren nicht geeignet, mich günstiger gegen sie zu stimmen. Sie war noch hübscher geworden, seit ich sie nicht gesehen — und gerade dies gerichte ihr jetzt in meinen Augen zum größten Nachtheil. Mein einziger Trost dabei war, daß ich mir vorstellte, sie sei ebenfalls keine Schönheit nach v. B's. Geschmack, denn sie hatte ja kein rundes, rosiges Gesicht, sondern ein längliches, von zwar sehr zarter, aber doch bleicher Farbe; wenn gleich ihre Augen blau, ja vom schönsten Blau, blickten sie doch selten freundlich, unschuldig und gutmüthig; nein, was für die meisten Männer sonst viel Reiz hat, träumerisch, schmachtend. Ihre Bewegungen waren allerdings graciös zu nennen, man sah ihnen indeß das Erlernte, Künstliche zu sehr an — ja sie mußte oft förmlich einstudirt erscheinen. Eben so verhielt es sich mit ihrer Sprache; sie suchte ihrer Stimme eine süße Melodie zu geben, auch war Alles, was sie sprach, gesucht; sie wollte entweder sanft rühren, oder das Gegentheil — durch Witzeleien amüsiren. Zu letzteren gab ich ihr mit meiner Verkleidung einen willkommenen Stoff. Ich hatte gleich viel von ihrem Spotte zu leiden, was mich ordentlich freute, und ich darum geduldig hinnahm, weil ich meinte, ich bekäme dadurch noch ein größeres Recht, mich an ihr zu rächen. Ueberdem betrug sie sich in jeder Hinsicht unfreundlich und sonderbar gegen mich, aber vorzüglich gegen Riekchen wirklich oft beleidigend. Auch that sie wohl groß gegen uns — that, als wäre sie zehn Jahr älter, als wir, oder uns doch weit an Verstande und Bildung überlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus dem Tagebuche eines Tertianers.

Den 1. Januar.

Unsre Familie war gestern Abend beim Onkel Conrektor. Wir waren sehr froh, und jubelten bis gegen 2 Uhr. Louise war auch dort, und ihre Nähe erhöhte meinen Frohsinn. Ach, Louise! Du ahnest nicht, wie sehr ich Dich liebe, daß Du mein Ideal, mein Ein und mein Alles bist! — Theures Mädchen, wirst Du mir je angehören? Wir sind ja beide noch jung, warum sollen wir nicht das Beste hoffen? Vielleicht komme ich zu Ostern nach Sekunda, und stehe dann meinem Glück eine Stufe näher. — Ich hatte gestern viel Punsch getrunken, das begeisterte mich vollends. — Beim Glückgreifen kam ich beinahe aus der Fassung — Louise! ich griff »das Band,« »die Himmelsleiter« und »das Wiegenkindl« — Es knüpften sich daran so viele Gedanken, so viele Pläne für die Zukunft, daß mir ganz schwindlich ward!

Morgen geht die Schule wieder an, und ich habe mich weder im Ovid präparirt, noch Geschichte und Geographie gelernt. Gott! wenn der Onkel mich nur nicht wieder in's Carcer schickt!

Die Großmutter schenkte mir heut 2 Thaler.

Louise! mit dem Gedanken an Dich schließe ich diesen Tag. Nur Du lebst in meinem Herzen!

Mein jüngster Bruder ist heute geimpft.

Den 17. Januar.

Von gestern Mittag bis heute früh saß ich im Carcer — es ist zum verzweifeln! Was muß Louise von mir denken! Mit meiner Liebe zu sehr beschäftigt, hatte ich die aufgegebenen Verse

aus dem Homer nicht gelernt, dafür hätte ich vielleicht bis zum Abend gebrummt; ich gab aber dem Fritz Becker eine Ohrfeige, und mußte also bis heut früh sitzen. — Der Mond schien silberhell in mein einsames Loch, ich aber dachte nur an Dich, Du Theure, und schwärmte! Ich trat an's Fenster, um nach den Sternen zu schauen, da kritzelte ich unwillkührlich Deinen Namen auf das Eis der gefrorenen Scheiben, und mein Pech wollte es, daß ich dabei eine zerbrach, und mit der Hand in die kalte Nacht fuhr. — Ich habe gräßlich frieren müssen, obwohl ich den neuen Flausch anhatte. — Der Pedell hat heute morgen schön geflucht; wenn er es dem Onkel meldet, dann wehe ihm und allen Pedellen der Welt!

Morgen haben wir die erste Tanzstunde; wenn ich doch erst galoppiren könnte!

Fritz Maler hat sich verlobt — was doch nun schon Alles heirathet; ich habe den Bengel noch als Primaner gekannt.

Bei Gerlich's im Hause soll es spucken.

Louise, lebe wohl! ewig lieb' ich Dich!

Den 21. Januar.

Ich möchte rasend werden! Louise war heute bei uns, sie wollte aber von mir nichts wissen, und sagte, ich wäre ein Faulpelz. O Gott! habe ich das verdient wegen des lumpigen Homer? O Louise! Louise!

Ich habe heut 9 Sgr. im Boston verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Neuigkeits-Post.

Paris. Bekanntlich stehen die Betrunkenen unter einem eigenen Schutzgeiste, der über sie wacht. Recht deutlich erkannte man dies hier neulich, wo ein schwer Betrunkener auf die sonderbare Idee kam, auf das Dach eines Hauses zu steigen. Hier schlug er den Takt zu dem Geigenspiele eines Nachbars. Bald aber verlor er das Gleichgewicht, fiel auf die Ziegeln, rollte das hohe Dach herunter, und stürzte auf das Pflaster der Straße herab, zugleich mit einigen Dutzend Dachziegeln. Man hob ihn auf, und Jedermann hielt ihn für todt, aber man irrte sich; er war blos nüchtern geworden, machte sich aus den Armen derer los, welche sich um ihn bemühten, und lief davon, so schnell, als seine Füße ihn tragen wollten. Den andern Tag konnte er wie gewöhnlich, an seine Arbeit gehen.

Brüssel. Die Dorfzeitung erzählt folgende Probe belgischen Heldenmuthes: Am Neujahrsabend kam die Kunde in ein belgisches Dorf, daß sich ein ungeheurer Wolf in der Nähe gezeigt habe. Der Schulz ließ die Gemeindetrommel holen, und befahl, den Generalmarsch zu schlagen. Allein die Gemeindemäuse hatten dafür gethan, und das Kalbfell verzehrt. Es wurde darum Sturm geläutet; Jung und Alt lief zusammen, und versah sich mit Waffen, und nachdem der Herr Schulz die Truppen gemustert und mit einer Anrede begeistert hatte, wurde ausmarschirt; der Schulz, mit seinem weisen Rath, wie alle Generäle, natürlich hintendrein. Bald fand man vor dem gefürchteten Feind, die Schützen feuerten ab, das Thier stürzte und die übrige Mannschaft schlug und stach so lange zu, bis der Feind getödtet war. Dort wurde er bei Licht besehen, und es fand sich, daß der Wolf ein großes — Kalb war. Der Eigenthümer wurde auch bald gefunden, doch zum Andenken an dieses Abentheuer schenkte er der Gemeinde das Fell, um ihre Trommel frisch überziehen zu lassen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 19. Febr.: d. Inwohner in Gr. Mochbern G. Schädel S. — d. Kutscher G. Kämmer T. — Den 20.: d. Fleischermstr. und Schwarzviehhdl. H. Weiss S. — d. Kaffeetier G. Nerlich S. — Den 21.: Ein unehl. S. — Den 24.: d. Kgl. Fabricken Commissarius G. Hoffmann T. — d. Schneidermstr. G. Keil T. — d. Schneidergef. C. Sakawa T. — d. Schneidergef. J. Scholtz T. — d. Kutscher B. Kriebel S. — d. Pachthofwächter E. Schubert T. — d. Freigärtner in M. Höfchen G. Weigelt T. — d. Knecht in Kl. Gandau B. Rüster T. — d. Inwohner in Ransern C. Kluge T. — d. Mützschmidt in Kosel G. Riedel S. — Zwei unehl. T. — Den 25.: d. Kürschnermstr. J. Kirsch T. — d. Haushälter G. Hippe T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 21. Februar: d. Handlungs-Buchh. W. Zimansky S. — d. herrschaftl. Diener J. Ehlert T. — Den 24.: d. Stadt-Ger.-Sal.-Kassen-Exekutor D. Wutdke S. — d. Instrumentenmacher C. Weiss S. — d. Instrumentenmacher W. Geittner T. — d. Feilenhauermstr. G. Schaber S. — d. Tischlermstr. C. Thomas S. — d. Schneidermstr. C. Bührlen T. — d. Schneidergef. J. Bähnisch T. — 4 unehl. S. — Den 25.: d. Sattlermstr. C. Delzig T. — d. Schneidermstr. A. Gebhardt T. — d. Armendiener G. Gellner S. — d. Züchner J. Ende S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. Febr.: d. Tagardtr. C. Brühl S. — d. Gewichtsetzer C. Richter S. — Den 24.: d. Schuhmacher und Schützenzieler L. Anschert T. — Den 25.: d. Mehlhdl. C. Fuchs T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 25. Februar: Schneidermstr. G. Schwarzer mit Jgfr. J. Stille. — Den 26.: gewes. Kutscher G. Hoffmann mit J. E. Heffe.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 29. Febr.: Posamentier R. Kluge mit Jgfr. W. Ewald. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 25. Febr.: Brauer F. Vogt mit R. Biermuske. —

In der Garnisonkirche.

Den 19. Febr.: Hautboist L. Krummschmidt mit Jgfr. C. F. Böhm. —

Ein goldener Siegelring mit Karniol ist am 24. d. M., Ohlauerstraße, in der Nähe des schwarzen Adlers, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen angemessene Belohnung, Altbüßerstraße Nro. 51, drei Stiegen hoch, abzugeben.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.